



Diakonissen-  
Schwesternschaft  
Neumünster

## Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom Erntedankfest 2025

Predigttext: 2. Korinther 9, 6–15 • Pfr. Rüdiger Döls

Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk; wie geschrieben steht (Psalm 112,9): «Er hat ausgestreut und den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.» Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit.

So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfachheit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken. Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfachheit eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen. Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!

Liebe Gemeinde

«Was der Mensch sät, das wird er ernten», das ist ein Sprichwort geworden. Ein Sprichwort, das, wie so viele Sprichwörter, seinen Ursprung in der Bibel hat. Leider wird dieses Sprichwort oft falsch angewendet, z. B. dann, wenn ein Kind aus der Nachbarschaft in der Schule nicht klarkommt oder sonst auffällig ist. Dann sind oft die ach so netten Mitmenschen zur Stelle, die sagen: «Kein Wunder, wenn man sich so wenig wie diese Leute um die Kinder kümmert. Was der Mensch sät, das wird er ernten.» Falsch angewendet nenne ich das. Natürlich könnte es stimmen. Aber es wird ohne Einfühlung und Liebe gesagt, deshalb ist es falsch.

Vermutlich wissen wir alle nur zu gut, wie sehr das in unserem Leben zum Tragen kommt, dass wir ernten, was wir gesät haben, an Gutem und Schlechtem. Daneben gibt es die Erfahrung, dass einem etwas in den Schoss



Diakonissen-  
Schwesternschaft  
Neumünster

fällt, was wir überhaupt nicht gesät haben. Das Umgekehrte gilt auch: Wir können mühevoll und sorgfältig Säen nachweisen, und die Ernte ist gleich null. Es gehört zur Aufgabe eines jeden Menschen, darüber nachzudenken, wie im Einzelnen die Zusammenhänge sind.

Mit solchen mehr allgemeinen Überlegungen leitet Paulus seine Bitte ein, den Heiligen, in dem Fall den Missionaren, Geld zu geben. Die Gemeinde soll das freudig, nicht widerwillig tun, weil sie einsehen sollte, dass die Missionare essen und trinken und sich kleiden müssen und keine Zeit haben, auf andere Art und Weise Geld zu verdienen.

«Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!» – so eine glückliche Lutherübersetzung, die einem ins Ohr geht und uns auch geläufig geworden ist. Als ich ein Kind war, war dies der Standardspruch nach der Mitteilung des Kollektenzwecks.

Es gibt einen guten Grund, freiwillig und gern Geld herzugeben, wenn wir bedenken, was wir Gott alles verdanken. Denken und Danken – das hängt zusammen.

Der Mensch tut alles, um eine neue Ernte für sich und seine Kinder zu haben, und ist doch so sehr auf Sonne und Regen angewiesen, die er selbst nicht machen kann. Dürrezeiten und Überschwemmungen können Ernten vernichten. Für diesen Fall sind diejenigen, die gute Ernten haben, aufgerufen, den Ausgleich zu schaffen.

Das klingt so einfach, und Paulus spricht auch von der Einfachheit des Gebens. Wenn wir «vernetzt» denken, dann kommt womöglich dabei heraus, dass das so einfach überhaupt nicht geht – von der Logistik und den politischen Verhältnissen her – dass die, die haben, den vorübergehend oder dauerhaft Armen helfen. Wir können sehr raffinierte Überlegungen anstellen. Ein Kind, das keinen Spinat essen wollte, hat auf die Ermahnung der Mutter, dass die armen Kinder in Afrika glücklich wären, wenn sie Spinat hätten, die Antwort gegeben: «Dann schick doch den Spinat zu den armen Kindern.»

Kaum intelligentere Argumente haben heute manche Erwachsene, die sich einer Geldspende entziehen wollen. «Es versickert doch alles, ehe es ankommt», sagen manche. Oder: «Man kann nicht überall helfen.» Oder: «Lassen wir unsere Spende doch lieber im Land, hier gibt es auch Leute, die es benötigen.»



Diakonissen-  
Schwesternschaft  
Neumünster

Selbstverständlich muss man sich Gedanken machen, wie man sinnvoll und effektiv Geld und Waren verwendet, aber es ist wichtig, bei allen Überlegungen, die Einfalt nicht zu verlieren. Unser Gewissen ist da sehr geschickt. Es gibt einen guten Gradmesser, ob wir richtig liegen: Wenn unsere Überlegungen dazu führen, dass wir nichts hergeben, sind sie falsch. Das Gegenteil beinhaltet immerhin die Chance, dass es Gutes bewirken könnte. Zu 100 % bewirkt man nichts, wenn man nichts gibt. Mit Verstand und Freude Gutes tun, damit liegen wir richtig!

Es gibt auch die ganz Kritischen, die sagen, man kaufe sich mit einer Geldspende von der tieferen Verpflichtung zur Nächstenliebe los. Dem widerspricht Paulus im Sinne von Jesus. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter lobt Jesus die unsentimentale Weise der Geldgabe an den Wirt. Das Geld soll helfen, dass der Verletzte noch einige Tage vom Wirt versorgt wird. Mit Verstand und Freude!

Die Freude ist übrigens ein ausgezeichnete Ratgeber. Versuchen Sie mal, einem Ihnen unsympathischen Menschen eine Lobrede zu halten oder ein gelungenes Geburtstagsgeschenk auszusuchen. Sie werden damit grosse Mühe haben, und es kommt vermutlich nichts Gescheites dabei heraus. Paulus wirbt dafür, dass Fantasie und Freude am Werk sind. Dann wird die Sache gut.

Nun redet Paulus von einem enormen Nebeneffekt, den sinnvolles und freudiges Helfen hat. Die Menschen, die davon erfahren, ob als Beschenkte oder als Miterlebende, freuen sich und danken Gott. Damit schliesst sich der Kreis: Von Gott kommt alles und bei ihm kommt es auch wieder an. Was wir einem seiner geringsten Brüder oder Schwestern in Not tun, das tun wir ihm selbst, sagt Jesus.

Diese Verheissung ist wunderbar. Sie versetzt uns in die Lage, in jedem Fall, auch wenn uns der Mensch in Not gar nicht behagt, auch wenn es sich um ganz unliebenswürdige Leute in unseren Augen handelt, Gutes zu tun. Wer jetzt immer noch Mühe hat, ein fröhlicher Geber zu sein, dem kann kaum geholfen werden.

Paulus schreibt sehr persönlich an die Gemeinde in Korinth. Man mag sonst Probleme haben, die «Briefe» im Neuen Testament als Briefe zu verstehen, zumindest wenn wir sie mit dem vergleichen, was wir für Briefe schreiben oder erhalten. In diesem Brief heute ist ein Ton angeschlagen, der sehr vertraut und



Diakonissen-  
Schwesternschaft  
Neumünster

fast leger klingt. Wie wenn jemand zum Geizhals des Dorfes sagt: «Spring halt mal über deinen Schatten, gib dem Bettler 10 Franken und schau, was passiert.» Der Mann liess sich aus Neugier überreden und hat laut seiner Aussage ein strahlendes und seliges Lächeln geerntet, wie nicht mal bei seiner grossen Jugendliebe damals, und er sagt: «Das wäre mir glatt auch 20 Franken wert gewesen.»

Das war ein Glücksfall, es muss nicht so gehen, aber es kann. Probieren wir es einfach aus, denn wir wissen es von vielen Erlebnissen im Alltag: Das, was wir gern tun, gelingt viel öfter, bringt mehr und macht gute Laune. Überlegen wir, ob wir die Ernte unseres Lebens nicht auch durch Freude beträchtlich erhöhen können.

Zum Schluss noch eine technische Information, die Paulus vielleicht interessiert hätte. Falls nicht, hoffe ich, dass es Sie interessiert: Bei der Gewinnung von elektrischem Strom wird ein sogenannter «Erntefaktor» bestimmt. Das ist ein Wert, zur Beschreibung der Effizienz bei der Ausbeutung von Energiequellen. Für ein Biogaskraftwerk beträgt der Faktor 3.5, bei Steinkohle 29 und bei Wasserkraft 50. Je höher der Wert ist, desto effizienter ist die Energiequelle.

Das können wir auf unser Leben anwenden, indem wir den Aufwand unserer Verhaltensweisen in Beziehung setzen zu dem, was dabei für uns selbst und andere herauskommt.

Ich will sagen: Erhöhen wir den Erntefaktor unseres Lebens. Und behalten wir im Hinterkopf: Freude und Dank sind Faktoren, die sich dabei ausgezeichnet rechnen.

Amen.